

Fach- und Fortbildungstag  
des Caritasverbandes für den Kreis Mettmann e.V.  
am 14. Dezember 2016 in VHS-Ratingen



# Geschlechterrollen und -verhältnisse, Gewalterfahrungen und Kommunikation in der Flüchtlingsarbeit



## Grüßwort & Inhalt

Liebe Leserinnen und Leser,



**Michael Esser, Vorstand**  
Caritasverband für den Kreis Mettmann e.V.

„Geschlechterrollen und -verhältnisse, Gewalterfahrungen und Kommunikation in der Flüchtlingsarbeit“ lautete der auf den ersten Blick vielleicht etwas sperrige Titel unserer Fachtagung im Dezember 2016 in Ratingen. Den großen Zuspruch, den unsere Veranstaltung fand, werten wir als hoffnungsvolles Zeichen für ein wachsendes Interesse an diesem Thema. Fachleute unterschiedlicher Institutionen und Dienste im Bereich der Flüchtlingshilfe im Kreis Mettmann wollen sich gemeinsam dazu aufmachen, sprachliche und kulturelle Vielfalt besser zu verstehen.

Sie sind bereit, eigene Erfahrungen oder Urteile sowie Vorurteile zu reflektieren und sich mit Hilfe suchenden Menschen und ihren Erlebnissen bewusst auseinanderzusetzen, um schließlich adäquate Hilfen anbieten zu können. Menschen in ihrer Einzigartigkeit zu begegnen und Gruppen in ihrer Verschiedenartigkeit wahrzunehmen, entspricht dem Leitbild unseres Caritasverbandes im Kreis Mettmann. Und daran möge man auch unsere Flüchtlingsarbeit erkennen.

In Vorträgen, „Best Practice“-Beispielen, Workshops oder beim Austausch im Plenum haben die Referentinnen und Referenten sowie Teilnehmenden gemeinsam nach Erkenntnissen und alternativen Wegen gesucht oder sich durch neue Ideen anregen lassen. Die praktische Umsetzung wird von vielen Faktoren abhängen, doch scheint mir, mit dieser Tagung ein guter Einstieg gelungen zu sein.

In diesem Sinne wünsche ich allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern unserer Fachtagung, aber auch jedem an dieser Dokumentation Interessierten, viel Erfolg.

■ Referenten	<b>Vorstellung der Referenten</b> <i>Prof. Dr. Susanne Spindler, Fatma El Ouardani, Hanim Ezder, Andreas Haase</i>	4
■ Referat 1:	<b>Intersektionelle Diskriminierungs- verhältnisse und Soziale Arbeit</b> <i>Prof. Dr. Susanne Spindler</i>	6
■ Referat 2:	<b>Geschlechterrollen – zum Rollenverständnis in verschiedenen Kulturen</b> <i>Fatma El Ouardani</i>	8
■ Workshop 1:	<b>Soziale Arbeit zwischen Ausgren- zung, Diskriminierung und Engagement</b> <i>Prof. Dr. Susanne Spindler</i>	10
■ Workshop 2:	<b>Sexualverständnis muslimischer Familien und mögliche Konflikte</b> <i>Hanim Ezder</i>	12
■ Workshop 3:	<b>Der Spagat zwischen Mitgefühl und Verunsicherung</b> <i>Andreas Haase</i>	14
■ Workshop 4:	<b>Kommunikation in der Flüchtlingshilfe</b> <i>Fatma El Ouardani</i>	16
■	<b>Hilfreiche Adressen und Kontakte im Kreis Mettmann</b>	18

## Referenten



**Prof. Dr. Susanne Spindler** ■ ■  
Hochschule Darmstadt, Professorin u.a. für Interkulturalität, sozialraumorientierte Arbeit, Diversität und soziale Ungleichheit

„Ich möchte die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ermutigen, über ihre eigenen Vorurteile nachzudenken. Die Kölner Silvesternacht macht deutlich, dass es gesellschaftliche Zuschreibungen an muslimische Migranten und ihr Geschlecht gibt. Dies muss auch in der Sozialen Arbeit diskutiert werden.“  
– Susanne Spindler



**Fatma El Ouardani** ■ ■  
Diplom-Pädagogin und Diversity-Trainerin, Caritasverband Düsseldorf e.V.

„Jeder Mensch muss für sich betrachtet werden. Ressourcenorientiertes Arbeiten und die Auseinandersetzung mit der eigenen Position spielen dabei eine wichtige Rolle, um auch mediale Einflüsse, wie die Diskussion über das Burkaverbot, besser einordnen zu können.“ – Fatma El Ouardani



**Hanim Ezder** ■  
Pädagogin, Islamwissenschaftlerin und Germanistin, Leiterin des Muslimischen Familienbildungswerks Köln

„Die praktizierten Moralvorstellungen beruhen nur bedingt auf dem Islam, sondern eher auf kulturellen und patriarchalischen Strukturen.“  
– Hanim Ezder



**Andreas Haase** ■  
Gestalttherapeut, Deeskalationstrainer, Gendertrainer und ehemaliger Leiter einer Flüchtlingsunterkunft, Detmold

„Zugewanderte ‚fremde Menschen‘ lösen bei uns Unsicherheiten und Ängste aus. Um über diese Befindlichkeiten und Unsicherheiten, aber auch über Ängste und Enttäuschungen in der Arbeit mit geflüchteten Menschen zu sprechen, muss man einen geschützten Raum schaffen.“ – Andreas Haase

## Intersektionelle Diskriminierungsverhältnisse und Soziale Arbeit

### Sozialarbeiter sind nicht frei von Schubladendenken

*„Ich bin immer wieder erstaunt, dass wir dann zu Argumentationen kommen, gegen die wir eigentlich anarbeiten.“ – Susanne Spindler*

Wie nehmen Menschen einen gehbehinderten Obdachlosen wahr? Als gehbehindert? Als obdachlos? Oder als gehbehindert und obdachlos? Intersektionalität (engl. intersection: Schnittmenge) ist die Straßenkreuzung, an der sich Diskriminierungsformen wie Rassismus oder Klassismus treffen und etwas Eigenständiges werden. Dies ist auch auf die Sozialarbeit übertragbar. Wie sehen SozialarbeiterInnen Migranten, die am Rande der Gesellschaft stehen (Marginalisierung)? Wie sprechen sie über Unterschiede? Wie leben sie das „richtige Verhalten“ als Mann oder Frau vor?

Susanne Spindler greift auf dem Fach- und Fortbildungstag ein spannendes Problem auf: Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter sind nicht frei von Schubladendenken. Das Dilemma, wie die Sozialarbeit mit der Vielfalt in marginalisierter Lage umgehen soll, wird in ihrem Vortrag

ebenso ausgelotet wie die Frage, inwiefern pädagogische Positionen formuliert werden können. In ihrem Vortrag bündelt sie dabei die Ergebnisse einer Befragung, die die Sichtweisen sozialer Arbeit auf marginalisierte männliche Jugendliche behandelt; exemplarisch im Bereich der offenen Jugendhilfe erhoben, doch hinsichtlich der Fallen, in die man als BeraterIn tappen kann, durchaus auf andere Bereiche übertragbar.

*„Es würde dir wohl wesentlich mehr helfen, wenn du so viel lernen würdest, wie du in die Moschee gehst.“ – Zitat der Studie*

Die Antworten zeigen jedoch: Bewusstsein, Wahrnehmung und Umsetzung klaffen auseinander. Das Geschlecht und die Religion der Klienten wirken dabei verstärkend auf die Unterschiede ein. „Das Verhalten der Jugendlichen wird auf ihren Mi-

grationshintergrund und ihre Religion reduziert“, erklärt Susanne Spindler die Folgen. Religion fungiere als Anti-Ressource.

Die Zitate der Interviews bilden Extremfälle ab. „Doch im Kleinen kann man solche Vorurteile auch bei sich selbst entdecken“, sagt die Referentin. „Ich bin immer wieder erstaunt, dass wir dann zu Argumentationen kommen, gegen die wir eigentlich anarbeiten.“ Auch wenn die SozialarbeiterInnen als emanzipierte Vorbilder auftreten, berauben sie den Jugendlichen ihre Jugend, die wie Erwachsene beschrieben werden. Es wird ausgeblendet, in welcher Situation sie sind und welche Ressourcen sie haben. Dabei mag es bei der Arbeit hilfreich sein, selbst einen Migrationshintergrund zu haben.

*„Es hat auch seine Vorteile. Die sehen dich nicht als Fremden und lassen ihr Machogehabe bleiben.“ – Zitat der Studie*

Welche Fragen dagegen seltener gestellt werden: Was bedeutet es, keinen Migrationshintergrund zu haben? Oder die Sprache nicht zu sprechen? Susanne Spindler gibt ihren Zuhörern dazu nicht nur Denkanstöße, sondern auch Lösungsansätze: „Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter müssen

sich in den Diskurs einbringen.“ Sie müssen sich selbst reflektieren und infrage stellen, woher sie etwas wissen. Supervision spiele dabei eine wichtige Rolle. „Auch der Träger muss Verantwortung übernehmen.“



Referentin Susanne Spindler.

Festzustellen ist also: Auch in helfenden Institutionen wird zuweilen verallgemeinert. Es finden Differenzsetzungen statt, die bestenfalls geeignet sind, Schubladendenken festzuzurufen, wie etwa die angeblich durchgängige „muslimische Machokultur“ (nach Kriminologe Christian Pfeiffer), ohne auf den jeweiligen Einzelfall zu sehen. Es gibt oft vereinzelt, als Alltagswissen verallgemeinertes Halbwissen, aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine abgeschlossenen verlässlichen Forschungen oder Studien zur aktuellen Flüchtlingssituation.

## Geschlechterrollen – zum Rollenverständnis in verschiedenen Kulturen

### Den Geflüchteten auf Augenhöhe begegnen

*„Welches Recht haben wir, Frauen zu sagen, dass ihr Leben – das sie als gut und richtig empfunden haben – hier falsch ist.“ – Fatma El Ouardani*

In Brasilien bringt ein Kellner eine Speisekarte für vier Leute und reicht sie dem Senior, der für alle das gleiche Essen bestellt. In Frankreich bestellt jeder am Tisch eine andere Mahlzeit. Es sind zwei fiktive Beispiele für individualistisches und kollektivistisches Verhalten. Referentin Fatma El Ouardani setzt sich in ihrem Vortrag mit diesen beiden Wertemodellen, der Kultur und den Geschlechterrollen auseinander. Zum Einstieg präsentiert sie ihren Zuhörern gleich mehrere der oben genannten Beispiele als „Was ist was?“-Ratespiel. Welches Verhalten kann welchem System zugeordnet werden?

Die Übung soll dabei helfen, ein Gefühl für das Rollenverständnis der Kulturen zu entwickeln. Die Brasilianer handeln nach dem Kollektivismus, die Franzosen folgen dem Individualismus. Es sind Systeme von Werten und Normen. Beim Kollektivismus steht die Gemeinschaft an erster

Stelle. Der Individualismus ist das genaue Gegenteil. Eins gibt Fatma El Ouardani jedoch zu bedenken: „Wir reden hier über Extreme und werden nicht ohne Klischees auskommen.“ Bei der Erziehung in einem kollektivistischen System rückt nicht das Kind, sondern seine Einbettung in die Gemeinschaft in den Vordergrund. „Das schließt auch ein, dass die Frau irgendwann Mutter werden muss, damit das System funktioniert.“ Beim Individualismus dreht sich dagegen alles um das selbstbestimmte und selbstständige Kind.

**„Bei beiden Wertemodellen ist die Erziehung aber sehr liebevoll.“ – Fatma El Ouardani**

In der Praxis vermischen sich beide Modelle. Bei Muslimen und Christen aus verschiedenen Herkunftsländern sind patriarchale Ansichten nicht mehr weit verbreitet, wie aus einer



Fatma El Ouardani bei ihrem Vortrag zu den Geschlechterrollen und zum Rollenverständnis der verschiedenen Kulturen.

Umfrage des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) hervorgeht. Obgleich es Ausnahmen gibt: In gut zehn Prozent der Haushalte entscheiden allein die Männer über die Erwerbstätigkeit der Frauen.

Ein höherer Bildungsabschluss und gute Deutschkenntnisse gehen mit einer stärkeren Ablösung von traditionellen Geschlechterrollenmodellen einher. Auch die Chancen auf eine Erwerbsbeteiligung der Frauen steigen. An Eltern- und Familienaufgaben beteiligen sich meist beide Partner. Kulturelle Unterschiede bleiben jedoch bestehen. Und bei Flüchtlingen prallen diese Unterschiede stärker aufeinander als bei Migrantinnen, die schon Jahrzehnte in Deutschland leben. „Man trifft sich nicht auf Augenhöhe, wenn man sich emanzipiert

gibt“, sagt Fatma El Ouardani. „Denn welches Recht haben wir, Frauen zu sagen, dass ihr Leben – das sie bisher als gut und richtig empfunden haben – hier falsch ist?“

### Patriarchalisches Verhalten und Gewalt

Sie wolle nichts beschönigen. „Auch extremes patriarchalisches Verhalten und Gewalt ist etwas, das uns begegnen kann. Doch muss ich mit dem arbeiten, was mir präsentiert wird“, sagt die Referentin. Und das Verhalten eines solchen Klienten müsse auf der Ebene seines gesellschaftlichen Kontexts, seiner Kultur und seiner Lebensgeschichte diskutiert werden. „Aber Gewalt darf generell nicht legitimiert werden.“

## Soziale Arbeit zwischen Ausgrenzung, Diskriminierung und Engagement

### Die Sprache zu sprechen ist Segen und Fluch

*„Es entsteht eine zusätzliche Nähe. Es geht auch an das Persönliche. Das macht es schwer“ – Teilnehmerin*

Susanne Spindlers Workshop soll die Möglichkeiten eröffnen, sich über die Konflikte in der Sozialen Arbeit auszutauschen. Dabei vertieft sie einige Ansätze aus ihrem Vortrag. „Wir sind aber nicht nur einer These nachgegangen, sondern haben die Konflikte der Teilnehmer besprochen“, erzählt die Referentin. Schnell entwickelt sich der Workshop zu einem fachlichen Austausch.



*Susanne Spindler im Gespräch.*

„Es ging in die Richtung einer Supervision“, sagt eine Workshop-Teilnehmerin, die in der Flüchtlingshilfe

arbeitet und dort die ehrenamtliche Arbeit koordiniert.

#### Du bist meine Schwester

In den Gesprächen des Workshops rücken zwei Fragen in den Mittelpunkt: Ist es nützlich, sich mit den Flüchtlingen in ihrer Muttersprache unterhalten zu können? Und erleichtert es die Arbeit, wenn die BetreuerInnen selbst einen Migrationshintergrund haben? Beides kann Fluch und Segen sein. Die Workshop-TeilnehmerInnen empfinden es grundsätzlich als positiv, sich mit den Flüchtlingen gut verständigen zu können. Allerdings sind sie sich darin einig, dass es eine Mehrbelastung sein kann. „Du bist meine Schwester“, heiße es oft. Man werde zu Vater, Mutter oder Arzt. Eine Beraterin habe dies schon erlebt. Auch ihre Eltern sind geflüchtet. „Und nun bin ich selbst in der Flüchtlingsberatung tätig.“ Durch ihre



*Im Workshop gehen die Teilnehmerinnen nicht nur einer These nach, sondern berichten von den Erfahrungen ihres Arbeitsalltags.*

eigene Geschichte fiele es ihr bei der Arbeit zuweilen nicht leicht, die professionelle Distanz zu wahren. „Und sobald sie im Privaten von ihrem Beruf erzähle, werde erwidert: „Das passt zu dir.“ Daher müsse sie immer wieder reflektieren. „Damit ich nicht selbst in Kategorien denke.“ Mittlerweile gehe sie mit solchen Vorurteilen ganz offen um: „Und ich begegne meinen Klienten auf Augenhöhe.“ Eine weitere Teilnehmerin des Fach- und Fortbildungstags erlebe es aus der anderen Perspektive. Sie könne weder die Sprache, noch habe sie einen Migrationshintergrund. „Ich kann mich dadurch ganz anders abgrenzen“, sagt sie. Sie sei sich jedoch darüber bewusst, dass dafür andere Fallstricke auf sie warten.

**„Man muss seine eigenen Grenzen kennen und sich auch der Hilfe bei anderen Spezialisten versichern.“ – Teilnehmerin**

Doch erlebe sie auch patriarchisches Verhalten und Gewalt in ihrem Arbeitsalltag. „Bei einigen Fällen erbitte ich Unterstützung.“ Zum Beispiel bei der Caritas Fachberatung gegen Gewalt. Man dürfe dabei jedoch nie pauschalisieren und müsse immer auf die Person und die Lebensumstände im Einzelnen eingehen, betont sie. „Gewalt darf man nie gutheißen.“ Das zeige, wie wichtig es sei, die eigenen Grenzen im fachlichen Kontext zu erkennen und sich auch der Hilfe bei weiteren Spezialisten zu versichern.

## Moralverständnis muslimischer Familien und mögliche Konflikte

### Die muslimische Gesellschaft ist bunt

*„Man sollte die Vielschichtigkeit und Heterogenität der Muslime gerade im Hinblick auf Moral und Sexualität nicht vergessen. Dafür lohnt ein Blick in den Koran.“ – Hanim Ezder*

Hanim Ezder nimmt sich des Themas Moralverständnis und Sexualität im Islam an, das in der westlichen Welt mit vielen Vorurteilen beladen ist. Dazu zeigt sie in ihrem Workshop den SozialarbeiterInnen verschiedene Wege zur Kommunikation auf, um Missverständnisse zu vermeiden und empfiehlt, sich vorurteilsfrei mit der Religion zu beschäftigen.

Denn der Islam ist eine Sexualitätsbejahende Religion. Der Koran spricht von Respekt, Zärtlichkeit und Liebe zwischen Männern und Frauen. Sexualität sei in die Ehe verwiesen und fast genauso wichtig wie die Liebe. Auch der Prophet rede offen über Sexualität, von Sünde, aber vor allem von Lohn, wenn Muslime ausschließlich in der Ehe aktiv sind. Und die islamische Liebe sei zärtlich. Im Islam gibt es Texte, die dies belegen: „Keiner von euch soll mit dem Ehepartner wie ungezügelte Tiere über-

einander fallen. Ein Botschafter soll dazwischen sein.“ Der Prophet wurde gefragt: „O, Gesandter Allahs! Wer ist dieser Botschafter?“ – „Liebeleien und Küsse.“

#### Verbote, Grenzen und Regeln

Doch gibt es sie: Verbote, Grenzen Regeln und patriarchale Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen. Häufig diskutiert wird zum Beispiel die Mehrehe. Sie ist weder die Norm im Islam noch liegt ihr Ursprung in der Religion. Sie wird weder als notwendig angesehen noch empfohlen. Doch ist sie auch nicht verboten, wird aber begrenzt und reguliert.

Ebenso gibt es verbotene Sexualpraktiken, die eng mit Homosexualität verbunden sind. Die Mehrheit der islamischen Gelehrten lehnt diese ab und betrachtet sie nach der Ge-



*Hanim Ezder nähert sich auf dem Fach- und Fortbildungstag einem sensiblen Thema an.*

schichte von Lot als Sünde – die der biblischen Sodom-Erzählung im Alten Testament entspricht.

#### Sexualität neu interpretieren

Hanim Ezder beklagt, dass manche Muslime wenig über ihre eigene Religion wissen und traditionelle Vorstellungen übernehmen. Die Vorbehalte gegenüber der Sexualität ziehen sich daher durch die Generationen. Doch dürfe man sie nicht nur auf den Intimverkehr reduzieren, sondern müsse sie als Teil der Gesamtentwicklung annehmen. Die Ehe soll dabei nicht ihren Stellenwert verlieren, die Religion soll nicht im Gegensatz zur Modernität stehen.

Der Koran wolle, dass man nachdenke, nicht verurteile. „Denn die musli-

mische Gesellschaft ist bunt“, gibt die Referentin zu bedenken. Es sei wichtig, zwischen der Theorie und Praxis des Islams zu unterscheiden, da die Unterschiede eher kulturell als religiös bedingt sind: Ein deutscher Christ setze wahrscheinlich andere Maßstäbe, als ein gläubiger Katholik in Südamerika. Und auch ein palästinensischer Moslem und ein arabischer Christ hätten wohl mehr Gemeinsamkeiten, als ein seit Jahrzehnten in Deutschland lebender Moslem mit seinem Glaubensbruder.

Hanim Ezder hält es daher für sinnvoll, hierzulande deutschsprachigen Islamunterricht zu installieren, damit muslimische Kinder ihre Religion und Werte von LehrerInnen erlernen, die ihre Ausbildung in Deutschland genossen haben.

## Der Spagat zwischen Mitgefühl und Verunsicherung

### Achte den Täter – verachte die Tat

*„Es geht darum, mit den Menschen in Kontakt zu kommen und Normalität zu schaffen.“ – Andreas Haase*

In seiner Arbeit als Flüchtlingsheimleiter – mit einer Vorgeschichte als Therapeut und in der öffentlichen Verwaltung – hat Andreas Haase eine pragmatische Sicht auf die Dinge. Was geflüchtete Menschen uns offenbaren, sei dafür geeignet, Mitgefühl und Verunsicherung gleichermaßen zu wecken.



*Teilnehmer im regen Austausch.*

Das beste Rezept in solchen Fällen sei ein möglichst natürlicher Umgang miteinander, statt sich in Deutungen und Vorurteilen zu verlieren. Schließlich gehe es in der Flüchtlingshilfe

auch darum, für die Menschen ein Stück Normalität zu schaffen – und das mit den kleinen Dingen: Einem Grillabend im Garten vielleicht. Doch wenn die Idee nicht ankommt? Wie geht man mit der Enttäuschung darüber um? „Diese Verunsicherung ist normal“, sagt ein Teilnehmer. Im Zuge seiner Arbeit habe er mit männlichen Jugendlichen und jungen Männern zu tun, deren Situation kontrovers diskutiert werde. Manche Menschen fühlten sich ungeachtet einer tatsächlichen Gefahr grundsätzlich von Fremdheit bedroht.

Die Ereignisse der Kölner Silvesternacht sowie die anschließenden Diskussionen seien Beispiele für einen Umgang mit geflüchteten Menschen, wie er eigentlich nicht sein sollte, angefüllt mit pauschalen Urteilen und Bewertungen, die die negativen Gefühle bestimmen. „Man darf deshalb nicht aufhören, zu reflektieren, auch mit Hilfe von Supervision.“



*Andreas Haase führt mit seinen Workshop-Teilnehmern eine rege Diskussion.*

*„Doch wie fühlt man sich dabei, wie geht man mit Gewalt von Männern gegen Frauen um, was löst es in uns aus?“ – Andreas Haase*

Es sei jedoch Tatsache, dass sie im Zuge ihrer Arbeit Gewalt erleben. Für das Verhalten der Flüchtlinge gebe es verschiedene Erklärungsansätze, so Haase. Ganz gleich, welcher Ansatz greift: „Achte den Täter, verachte die Tat“, greift ein Teilnehmer den Grundsatz des Workshops auf. Damit es erst gar nicht zu Gewalttaten kommt, müsse mit den Geflüchteten in Kontakt getreten werden. Es muss sich mit ihrem Kulturbegriff, ihren Ressourcen sowie ihren Erwartungshaltungen auseinandergesetzt werden. Ein naheliegender Gedanke sei,

die Flüchtlinge in die Sportvereine zu holen. „Der Austausch vor und nach dem Training ist auch ein guter Ansatz“, berichtet er aus seiner Praxis. Doch sind Konflikte manchmal unvermeidbar. „Wir wollen in der Regel diese Konflikte verhindern oder möglichst schnell lösen“, bereichert eine andere Teilnehmerin die Diskussion. Doch Konflikte seien äußerst wichtig. „Denn sie gehören zur Integration, und beide Seiten können von ihnen lernen“, resümiert Andreas Haase und weist darauf hin, dass Konflikte an sich nichts Schlimmes seien, man müsse sie allerdings schon als Warnsignale wahrnehmen und nach den Gründen forschen.

## Sich beim Stolpern ertappen

**Grundlagen der interkulturellen Kommunikation helfen im täglichen Einsatz in den Flüchtlingseinrichtungen.“ – Teilnehmerin**

Die Kommunikation ist in der Flüchtlingshilfe ein zentraler Punkt. Fatma El Ouardani greift dies in ihrem Workshop auf und berücksichtigt dabei die unterschiedlichen Erfahrungen der TeilnehmerInnen.

Sie zeigt Fettnäpfchen auf und gibt Hilfestellungen, diese zu umgehen. „Im Workshop ging es um die Kommunikation im interkulturellen Kontext“, erzählt eine Teilnehmerin „Wir

haben besprochen, welche Erwartungen bei den Sozialarbeitern und bei den geflüchteten Menschen vorhanden sind, welche Aufgaben bewältigt werden müssen und wie wir uns als Sozialarbeiter damit nicht zu viel aufbürden.“ Und es müsse darauf geachtet werden, die professionelle Haltung stets zu wahren. Am Workshop interessiere sie vor allem die Erfahrung der anderen Teilnehmer, gerade



Die Workshop-Teilnehmer halten die Ergebnisse stichpunktartig auf Plakaten fest.



Referentin Fatma El Ouardani im Gespräch mit ihren Teilnehmern.

wenn es um Stolperfallen geht. Dazu Fatma El Ouardani: Es werde auch wieder und wieder neue Stolperfallen geben, man müsse sich ihrer nur immer wieder bewusst werden.

**„Es wird zu Situationen kommen, in denen wir stolpern. Aber solange wir uns dabei ertappen, ist es nicht der schlechteste Ansatz.“ – Fatma El Ouardani**

Zuweilen kommen die BeraterInnen mit ausgeprägtem patriarchalischem Verhalten und mit Fällen von häuslicher Gewalt in Berührung. Sie lernten Frauen kennen, „die sich vor Gewalt schützen wollen, für die der Zusammenhalt der Familie durch ihre kollektivistische Prägung aber im

Vordergrund steht.“ Doch wie sollten die Beraterinnen und Berater diesen Frauen begegnen, ohne ihnen ihr eigenes westliches Weltbild aufzudrücken? „Es ist wichtig, bei der Arbeit jede Person für sich zu nehmen. Denn wer kann schon von sich behaupten, dass die eigenen Werte auch von anderen Menschen als richtig angesehen werden oder es überhaupt sind?“ Dennoch gibt es Regeln und Gesetze zum Zusammenleben in der jeweiligen Gesellschaft. Und diese gelten für alle Menschen. Fazit für die sozialarbeiterische Praxis: Es geht darum, die Menschen mit ihrer eigenen Geschichte und Situation im aktuellen Kontext zu betrachten und ihre Stärken zu fördern.

## Hilfreiche Adressen & Kontakte

### Fachdienst Integration und Migration (FiM) Caritasverband für den Kreis Mettmann e.V.

Johannes-Flintrop-Straße 6  
40822 Mettmann  
Tel.: 02104 926260  
E-Mail: fim@caritas-mettmann.de

### Caritas-Flüchtlingshilfe und -Beratung für geflüchtete Menschen

<b>Haan</b> Kaiserstraße 10 Tel.: 02129 3424260	<b>Mettmann</b> Johannes-Flintrop-Straße 6 Tel.: 02104 926217	<b>Ratingen</b> Grütstraße 3-7 Tel.: 02102 92915311
---	---	---

*Hier finden Flüchtlinge, die in Deutschland vorübergehend oder dauerhaft Schutz suchen, Beratung und Unterstützung. Wir informieren, qualifizieren und unterstützen aber auch Menschen, die sich ehrenamtlich in der Flüchtlingsarbeit engagieren.*

### Migrationsberatung

<b>Erkrath</b> Kirchstraße 5 Tel.: 0211 2400222	<b>Erkrath</b> Hochdahler Markt 9 Tel.: 02104 912168	<b>Haan</b> Breidenhofer Straße 1 Tel.: 02129 9509514
<b>Hilden</b> Mittelstraße 12 Tel.: 02103 337192	<b>Langenfeld</b> Marktplatz 16 Tel.: 02173 10149211	<b>Mettmann</b> Johannes-Flintrop-Straße 6 Tel.: 02104 926268
<b>Ratingen</b> Turmstraße 5a Tel.: 02102 1004970	<b>Monheim</b> Haus der Chance Friedenauer Straße 17c Tel.: 0172 2027496	<b>Velbert</b> Friedrich-Ebert-Straße 228 Tel.: 02051 952520

*Die Migrationsberatung des Caritasverbandes richtet sich an erwachsene Zuwanderer in den zehn Kreisstädten.*

### Caritas Fachberatung gegen Gewalt, Caritasverband für den Kreis Mettmann e.V.

Nordstraße 2a  
42489 Wülfrath  
Tel.: 02058 780215  
Fax: 02058 780229  
E-Mail: gewaltfrei@caritas-mettmann.de

*Der Schwerpunkt der Beratungsstelle liegt bei häuslicher Gewalt. Menschen beiderlei Geschlechts, die Gewalt – gleich welcher Form – in ihrer Partnerschaft ausüben oder androhen, erhalten hier Beratung und Hilfe, etwa in speziellen Trainingskursen, um Handlungsalternativen für eine gewaltfreie Partnerschaft zu erlernen.*

### Frauen- und Kinderschutzhaus & Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt im Kreis Mettmann

SKFM Mettmann e.V.  
Neanderstraße 68-72  
40822 Mettmann  
Tel.: 02104 1419 0  
Fax: 02104 1419 122  
info@skfm-mettmann.de

*Die Interventionsstelle gegen häusliche Gewalt ist eine fachspezifische Beratungsstelle für Opfer häuslicher Gewalt (Gewalt in der Partnerschaft), unabhängig von Alter, Bildungsgrad, sexueller Ausrichtung, sozialen Status, Einkommen oder Herkunft. Zu jeder Tages- und Nachtzeit bietet das Frauenhaus betroffenen Frauen und ihren Kindern, die körperliche, seelische oder sexuelle Gewalt erlebt haben oder davon bedroht sind, Schutz und eine vorübergehende Wohnmöglichkeit.*





## Impressum

Caritasverband für den Kreis Mettmann e.V.  
 Johannes-Flintrop-Straße 19  
 40822 Mettmann  
 Tel.: 02104 92 62 0

Vorstand:  
 Michael Esser, Rolf Theißen

Spendenkonto:  
 Pax-Bank e.G. Köln  
 IBAN: DE31 3706 0193 0000 0110 10

Redaktion, Fotos (Ausnahme: Rückumschlag) und Layout:  
 Bastian Haumann, Gevelsberg

*Der Fachtag und die Broschüre wurden realisiert durch FIM und durch die Fachberatung gegen Gewalt des Caritasverbandes für den Kreis Mettmann e.V.. Zitate und Interviews wurden redaktionell bearbeitet. Die Inhalte dieser Broschüre sind urheberrechtlich geschützt. Sollten Sie Interesse an einer Verwendung (auch in Auszügen) haben, wenden Sie sich an den im Impressum genannten Herausgeber und Verantwortlichen im Sinne des Presserechts. Eine Verwendung der Inhalte jedweder Art, ist – auch nach Freigabe durch den Herausgeber – ausschließlich mit deutlicher Quellenangabe gestattet. Unser Dank gilt insbesondere dem Land NRW, welches mit der Unterstützung durch das Förderprogramm „KOMM-AN NRW“ diesen Fachtag und die Herausgabe dieser Broschüre ermöglichte.*